

## Evangelische Stadtkirchengemeinde Baden-Baden/Ebersteinburg

11.So.n.Trin. 2019

„Gottesfinsternis.“ Predigt zu Hiob 23, 1-17 von Pfrn. *Marlene Bender*

Liebe Gemeinde,

wir alle kennen Hiobsbotschaften. Wir verstehen sofort, was sich dahinter verbirgt: Schlechte Nachrichten, die einander jagen. Auf Unwetter folgen Überschwemmungen, Häuser und Dörfer werden zerstört, Notunterkünfte müssen schnell geschaffen werden, dort drohen Krankheiten durch schmutziges Trinkwasser; Hilfslieferungen werden gestohlen und verhökert; schlampige Bürokratie und zögerliche Rettungsmaßnahmen kommen hinzu und schließlich kommen auch die überforderten Hilfskräfte an ihre Grenzen. Viele Menschen können heute ein Lied davon singen.

Und auch viele Ältere unter uns haben ähnliches erlebt: Heute vor 80 Jahren begann der 2. Weltkrieg. Auch da jagt bald eine Hiobsbotschaft die andere: Flucht, Vertreibung, Familien, die auseinandergerissen wurden, Ehemänner, die verschollen waren, Kinder, die bei der Flucht im eisigen Winter erfroren – all das gehört zu unserer jüngeren Geschichte.

Hiobsbotschaften setzen sich auch im Privaten fort: Eine Ehe zerbricht, die gemeinsame Wohnung ist futsch, die Unterhaltszahlungen werden verschleppt, alleinerziehende Eltern fühlen sich überfordert, ihre Seele leidet und die der Kinder mit....

Wir alle kennen sie, die Hiobsbotschaften.

Hiob.

Ein Mann namens Hiob gibt all dem Unglück seinen Namen. Von seinem Schicksal wird im AT erzählt. Er gilt als fromm und gerecht, einer, der sich Anerkennung und Respekt verdient hat. Einer, der für seine Familie und seine Leute sorgt, für das Vieh und seinen Besitz; der großzügig abgibt und allgemein beliebt und geachtet wird. Dieser Hiob nun verliert zunächst Güter und Kinder (das ist der Inhalt der sogenannten "Hiobsbotschaften"). Und weil Hiob nicht an das Schicksal glaubt, sondern an Gott, deshalb sieht er dessen Hand darin. Aber er hält anfangs an diesem Gott fest mit den Worten **"Der Herr hat's gegeben, der Herr hat's genommen, der Name des Herrn sei gelobt"** (1,21). Bei dieser Überzeugung bleibt er auch, als ihm Gott die Gesundheit nimmt und ihm sogar seine Frau rät, von Gott abzulassen. **„Sag ab und stirb!“** Ehefrauen können brutal eindeutig sein. In diesem Unglück gibt es zum Glück drei Freunde, die kommen, die mit Hiob weinen und klagen. Sie trösten, aber sie widersprechen ihm auch. Da, wo Hiob allmählich vom Dulder zum Ankläger wird, da protestieren sie. Man darf Gott doch nicht korrigieren oder ihm widersprechen, seinen Willen nicht hinterfragen, seine Güte nicht anzweifeln. **„Auch wenn Du es nicht verstehst, Er weiß, wozu das Unglück gut sein wird. Also bete und dulde.“** So die Freunde. Darauf antwortet Hiob, und ich lese aus dem 23. Kapitel den Predigttext des heutigen Sonntags

**1** Hiob antwortete und sprach:

**2** Auch heute lehnt sich meine Klage auf; seine Hand drückt schwer, dass ich seufzen muss.

**3** Ach dass ich wüsste, wie ich ihn finden und zu seiner Stätte kommen könnte!

**4** So würde ich ihm das Recht darlegen und meinen Mund mit Beweisen füllen

**5** und erfahren die Reden, die er mir antworten, und vernehmen, was er mir sagen würde.

**6** Würde er mit großer Macht mit mir rechten? Nein, er selbst würde achthaben auf mich.

7 Dort würde ein Redlicher mit ihm rechten, und für immer würde ich entrinnen meinem Richter!  
8 Aber gehe ich nach Osten, so ist er nicht da; gehe ich nach Westen, so spüre ich ihn nicht.  
9 Wirkt er im Norden, so schaue ich ihn nicht; verbirgt er sich im Süden, so sehe ich ihn nicht.  
10 Er aber kennt meinen Weg gut. Er prüfe mich, so will ich befunden werden wie das Gold.  
11 Denn ich hielt meinen Fuß auf seiner Bahn und bewahrte seinen Weg und wich nicht ab  
12 und übertrat nicht das Gebot seiner Lippen und bewahrte die Reden seines Mundes bei mir.  
13 Doch er hat's beschlossen, wer will ihm wehren? Und er macht's, wie er will.  
14 Ja, er wird vollenden, was mir bestimmt ist, und hat noch mehr derart im Sinn.  
15 Darum erschrecke ich vor seinem Angesicht, und wenn ich darüber nachdenke, so fürchte ich mich vor ihm.  
16 Gott ist's, der mein Herz mutlos gemacht, und der Allmächtige, der mich erschreckt hat;  
17 denn nicht der Finsternis wegen muss ich schweigen, und nicht, weil Dunkel mein Angesicht deckt.

Kein lieber Gott also, keiner, der seinen Engel gebietet, dass sie Hiob behüten auf allen seinen Wegen. Kein Gott, der dem Frommen zum Glauben auch den Erfolg gibt. Nichts ist hier möglich dem Menschen, der wie Hiob glaubt. **„Gott ist's, der mein Herz mutlos gemacht, und der Allmächtige, der mich erschreckt hat.“**

Ist das nicht Gotteslästerung, Blasphemie, was da in der Bibel steht?

Was soll das, liebe Gemeinde, stoßen solche Worte die Taufeltern und Paten nicht vor den Kopf, verprellt man damit nicht alle, die hier in dieser Kirche Trost und Halt suchen? Liebe Gemeinde, die Bibel ist ein ehrliches Buch. Deshalb liebe ich sie. Deshalb will ich nicht ohne sie sein. Sie erzählt keine frommen Märchen, nichts von einer heilen Welt. Da gibt es nicht die Eindeutigkeiten, wie wir sie im Grund alle so gern hätten: Da die Guten, hier die Bösen, hier Himmel, da Hölle, hier Gott, da Teufel. Nein, die Bibel erzählt von der Welt, wie wir sie erleben, von der Welt, wie sie ist, schön und brutal, schmerzhaft und wunderbar. Sie erzählt von mir und dir. Von uns Menschen, schwankend zwischen Verzweiflung und Hochmut.

Und sie erzählt von einem Gott, der auch nicht einfach nur lieb und gut ist. Wohl ein Helfer, ein Retter, ein Befreier, einer mit menschlichem Antlitz, barmherzig und gut. Der Beständige. Aber, davon erzählt das Hiobbuch, auch der ganz andere: Hiob erfährt die erschreckende Seite Gottes. Er sieht sich als den, der beständig ist auf seinem Weg und der im Einklang mit Gottes Geboten lebt. Gott ist unbeständig, rätselhaft und fremd. Einer, der uns verstört und der nicht verhindert, dass wir finstere Zeiten erleben.

Wenn das Schlechte, das Menschen erleiden, wenigstens eine gerechte Strafe wäre für ihr Tun. Aber nein! Den Gottlosen geht es gut, der Ehrliche ist oft der Dumme, die Verantwortungsvollen, Rechtschaffenen erleiden hingegen Schreckliches. Darüber kann man verzweifeln. Da kann man vom Glauben abfallen.

Ich höre in Gesprächen oft den Satz: *„Nach Auschwitz kann ich nicht mehr an Gott glauben.“* oder: *„Wenn ein Raser eine Frau auf dem Zebrastreifen überrollt“, „Wenn ein Familienvater an Krebs erkrankt..- dann kann ich mir keinen Gott denken, der das zulässt. Entweder er ist grausam, machtlos oder gar nicht existent.“*

Ja, man kann sich so von Gott und vom Glauben verabschieden. Die einen vermissen ihn dann nicht einmal. Die anderen leiden und spüren ein Vakuum da, wo einmal Gott seinen Platz hatte.

Hiob geht einen anderen Weg. Er wird nicht zum Atheisten (er leugnet Gott nicht, wendet sich nicht ab von Ihm), und er wird auch nicht zum demütigen Dulder. Hiob rechnet weiter mit Gott – und er rechtet mit Ihm. Er nimmt Gott sozusagen in die Pflicht. Er fordert Ihn heraus. Er prozessiert gegen Ihn, will mit Ihm streiten, will sich vor Ihm verteidigen und fordert Antwort von Ihm. Im Rechtsstreit mit Gott betont Hiob sehr selbstbewusst seine Untadeligkeit und seine Frömmigkeit. ***Er aber kennt meinen Weg gut. Er prüfe mich, so will ich befunden werden wie das Gold.***

***Denn ich hielt meinen Fuß auf seiner Bahn und bewahrte seinen Weg und wich nicht ab und übertrat nicht das Gebot seiner Lippen und bewahrte die Reden seines Mundes bei mir.***

Hiob will provozieren, will von Gott eine Reaktion. Es geht ihm gar nicht so sehr darum, Recht zu bekommen. Vielmehr soll sich Gott erklären, warum er so handelt, wie er handelt; warum er dem Hiob so viel Leid schickt, unverdient. Gott ist nicht tot für Hiob. Gerade deshalb ist die Erkenntnis so schrecklich: dass Gott sich entzieht, dass Er sich tot zu stellen scheint. So ist ihm Gott nicht nur der Verborgene, sondern auch der Verschwundene, nicht Wahrnehmbare- und deshalb in seiner Macht Unheimliche. Gott ist nicht so einfach „da“. Gott ist entzogen und gerade so bedrohlich.

***Gottesfinsternis.*** So lautet der Titel eines Werkes von Martin Buber, dem jüdischen Religionsphilosophen. Der schrieb 1953, acht Jahre nach Ende des 2. Weltkriegs und des Holocausts:

*„Die Zeiten der großen Probe sind die der Gottesfinsternis. Wie wenn die Sonne sich verfinstert, und wüsste man nicht, dass sie da ist, würde man meinen, es gäbe sie nicht mehr, so ist es in solchen Zeiten. Das Antlitz Gottes ist uns verstellt, und es ist, als müsste die Welt erkalten,...“- „... es erscheint sinnlos, zu ihm umzukehren“, ... „es erscheint hoffnungslos zu ihm durchdringen zu wollen. ... Die Verzweiflung sprengt das Verlies der heimischen Kräfte. Die Quellen der Urtiefe brechen auf.“ (Gog und Magog)*

***Gottesfinsternis.***

***Darum erschrecke ich vor seinem Angesicht, und wenn ich darüber nachdenke, so fürchte ich mich vor ihm.***

***Gott ist's, der mein Herz mutlos gemacht, und der Allmächtige, der mich erschreckt hat; denn nicht der Finsternis wegen muss ich schweigen, und nicht, weil Dunkel mein Angesicht deckt.***

In dieser Gottesfinsternis endet hier Hiobs Rede. Nicht aber das Hiob-Buch.

Hin und her gehen noch die Gespräche zwischen den drei Freunden und dem angefochtenen Hiob. Am Ende finden sie zueinander, Gott und Hiob, am Ende reißt der Himmel auf und zeigt einen Gott, der auch im Schweigen nicht verschwindet. Am Ende bekennt Hiob: ***„Ich hatte von dir nur vom Hörensagen vernommen; aber nun hat mein Auge dich gesehen.“*** (42,5)

Gott nur vom Hörensagen kennen – erst im Nachhinein, nach dem Verlassen des finstern Tals, nach dem Ende der Gottesfinsternis, im Schein des neuen Morgens, kann man das sagen. Dann, wenn man erkannt hat, dass Gott handelt und sorgt, wo wir ihn nicht spüren.

Ich habe in der letzten Woche ein Interview mit unserem Altlandesbischof gelesen. Ulrich Fischer war bis zu seinem Ruhestand 2014 Landesbischof unserer badischen Landeskirche. Vor

einem Jahr wurde bei ihm ein Hirntumor diagnostiziert. Man kann ihn weder operativ noch durch Bestrahlungen oder Medikamente entfernen. Eine Krankheit, die zum Tod führen wird. Wann? Das kann niemand vorhersagen.

Ulrich Fischer, in seinen Amtsjahren bekannt für seinen Humor und sein ansteckendes, lautes, fröhliches Lachen, hat keine Gottesfinsternis erlebt. In dem Interview sagt er: *„Ich habe Gott nicht einmal gefragt: Warum ich? Genauso gut hätte ich Gott 70 Jahre lang fragen können: Warum habe ich noch nie etwas Schlimmes erlebt? Ich habe unverdient so viel Schönes erfahren, dass es ungerecht wäre, jetzt Gott anzuklagen. Und Todesangst.? ... Ich weiß, dass ich bei allem, was noch kommen kann, geborgen bin. So habe ich es auch bei meiner Gehirn-OP erlebt: Man begibt sich in die Hände eines Arztes und muss sich darauf verlassen, dass er es gut macht. ... Ich denke, so wird es auch eines Tages sein, wenn es ans Sterben geht...“* (IDEA Spektrum 34.2019, S. 16f)

Wieso wir sagen können, dass Gott es trotz allem gut meint mit uns? Weil sein Sohn die tiefste Gottesfinsternis selbst durchlitten hat. *Hinabgestiegen in das Reich des Todes*, in die tiefsten Abgründe der Gottverlassenheit, ist Er aus Liebe zu uns. Wir Getauften sind auf seinen Tod getauft, gehen ihm hinterher durch das dunkle Tal. Das Wasser der Taufe ist ja auch ein Symbol für das Untergehen, das Sterben. Aber wer mit diesem Christus im Bund ist, den nimmt er mit aus dem Grab in ein neues Leben. Die Gottesfinsternis hat in Ihm ihr Ende gefunden. Amen.